

SWR2 lesenswert Kritik

Boris Lurie - Haus von Anita

Aus dem Englischen und mit einem Vorwort von Joachim Kalka

Wallstein Verlag, 298 Seiten, 24 Euro

ISBN 978-3-8353-3887-6

Rezension von Oliver Pfohlmann

Sendung: Freitag, 4. Juni 2021

Redaktion: Katharina Borchardt

Produktion: SWR 2021

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Um Boris Luries Schockästhetik zu verstehen, fängt man am besten mit „Railroad to America“ an. In der Mitte dieser Collagearbeit aus den 60er Jahren klebt das Pin-up einer brünetten Schönheit, die sich gerade lasziv den Schlüpfer runterzieht. Umso verstörender ist das Foto, das als Hintergrund der Collage dient: eine Aufnahme aus einem Konzentrationslager, mit einem Berg ausgemergelter Leichen.

Pornografie und Holocaust verbinden, darf man das? Für Boris Lurie, der eine vierjährige Odyssee durch die NS-Vernichtungslager überlebte, war diese Frage naiv. Nicht nur weil Lurie, wie er einmal erklärte, die Grundlagen seiner „künstlerischen Erziehung“ in Buchenwald erworben hatte. Sondern weil ihm nach Kriegsende in den USA eben diese Verbindung aus Obszönität und Shoah begegnete. Und zwar in Modemagazinen, wo die Fotoreportagen aus den befreiten KZs mit fröhlich-sexualisierten Werbeanzeigen garniert wurden.

Konsequenterweise dient nun „Railroad to America“, Luries Protest gegen die westliche Konsumindustrie, als Cover für die deutsche Ausgabe seines einzigen Romans. Jahrzehntlang schrieb der Künstler an „Haus von Anita“, so der Titel. In den USA erschien der bizarre Text erstmals 2016. „Haus von Anita“ ist quasi die literarische Adaption jener Ästhetik, der Lurie als bildender Künstler folgte und die auf Provokation, Schock und Tabubruch setzte. Sein Roman bedient sich der Mittel fetischistischer Pornografie und spielt in einem exklusiven New Yorker Sodomastudio, mit besten Verbindungen zur Kunstavantgarde.

Anitas „Sklaveninstitut“ ist eine Art Wohngemeinschaft, mit vier Herrinnen und vier männlichen Lustsklaven. Einer von ihnen, Bobby, ist der Erzähler des Romans und erläutert in den Anfangskapiteln voller Begeisterung die hier herrschenden Regeln und – oft eher unappetitlichen – sexuellen Vorlieben. Schon beim Frühstück lässt man, besser gesagt frau die Körpersäfte fließen, und die – Zitat – „Dienstwerkzeuge“ ihrer Sklaven zucken selbst dann noch in standhafter Vorfreude, wenn Herrin Anita mit maliziösem Lächeln das Skalpell herausholt.

Rasch schleichen sich jedoch irritierende Elemente in den vermeintlichen SM-Porno. Zum Beispiel die Marschlieder, die zu Anitas Ehren geschmettert werden. Oder die blaugestreiften „Pyjamauniformen“ der Sklaven. Letztere imitieren offensichtlich die Häftlingskleidung in den KZs, auch wenn das der Ich-Erzähler nicht wahrhaben will, der an Amnesie zu leiden scheint. An sein Leben vor seiner Zeit in Anitas Institut erinnert Bobby sich nicht. Nur eines weiß er sicher: Er ist ganz bestimmt kein Jude!

Was aber hat es dann mit der Tätowierung an seinem Arm auf sich? Und warum glaubt Bobby voller Schreck, er könnte gemeint sein, als eine sich an Holocaust-Relikten erregende jüdische Kunsthändlerin nach einem echten Juden zum Foltern verlangt? Zu seiner Erleichterung findet er aber im Schrank seiner Herrin prompt einen dort sozusagen abgestellten halbtoten KZ-Häftling: Das ist nur einer von vielen unheimlichen Momenten in Luries provokantem Roman, dessen groteske Bestrafungsfantasien einer kafkaesken Traumlogik folgen.

Viele Zeugnisse belegen, wie sehr Holocaust-Überlebende zeitlebens unter Schuldgefühlen litten. In Luries beklemmend zu lesenden Roman, einer Art literarischer Selbsttherapie, fallen spätestens dann die Masken, als im Institut Wiedergänger ermordeter Juden aus Rumbula auftauchen, mit Einschusslöchern zwischen den Augen. Sie werfen Bobby vor, sich erst den Nazis, dann den

Amerikanern unterworfen zu haben. Im Wald von Rumbula nahe Riga war 1941 bei Massenerschießungen der SS auch Luries Familie ermordet worden. Nur der Autor und sein Vater überlebten, als Zwangsarbeiter. Ob der Ich-Erzähler dieses ebenso eindrucksvollen wie verstörenden Romans seine Identität wiederfindet, sollte man besser selbst lesen, zumindest wenn man über einen starken Magen verfügt.